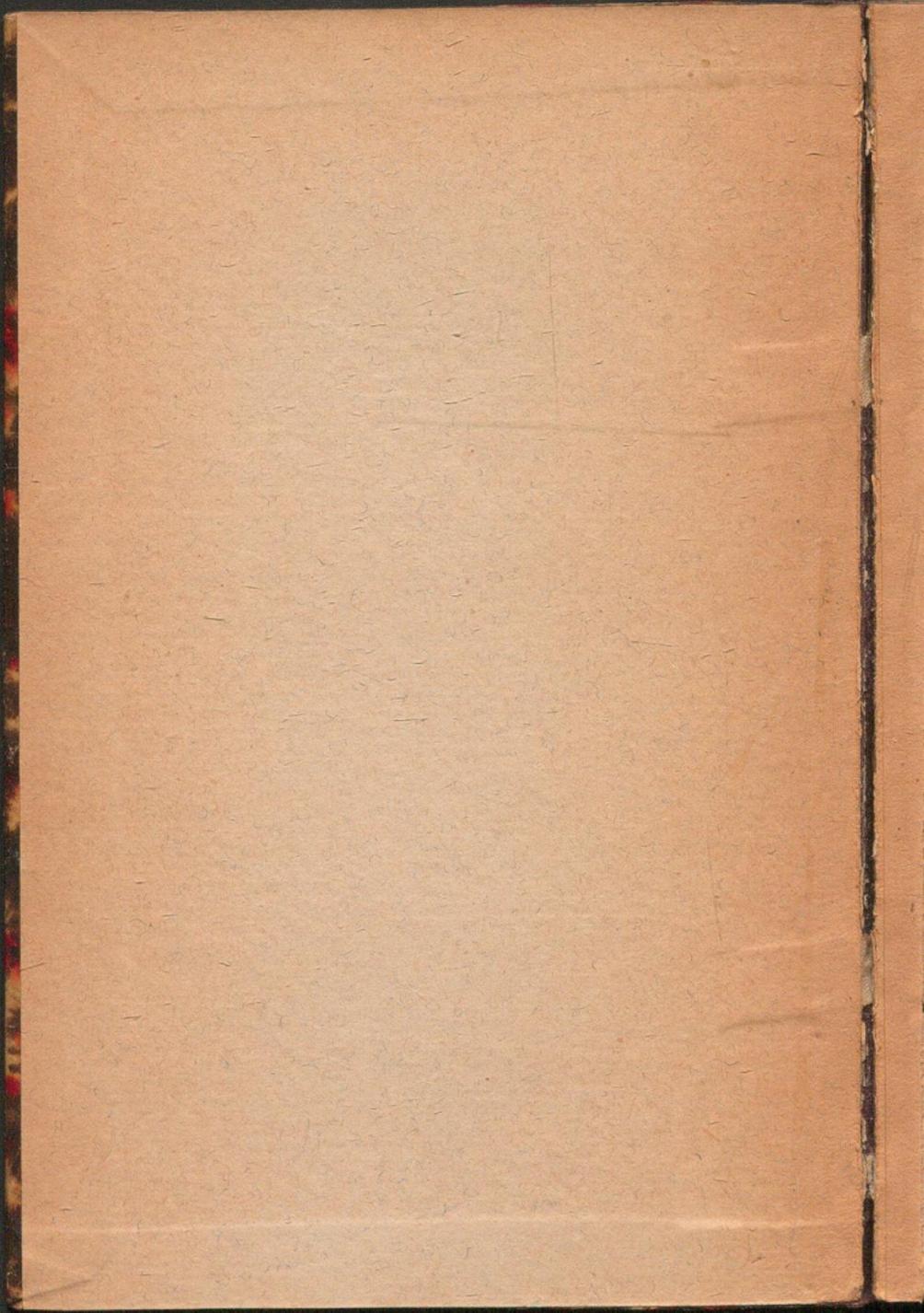


Wiener Stadt-Bibliothek.

4939

A



P. 73. 6035.

1129
II 2027

Mehr eine
Modeschrift
v o n
politischer Schwärmeren.

Von
J. A. Saager, K. K. Schloßhauptmann.



Claudite jam rivos pueri, sat prata biberunt.



Wien, 1782.



1729

II. Joseph



Schon mehr als zum Eckel ist das Fach der Kirchenzucht bewässert worden. Bei der heutigen thätigen Wirkungskraft der zum Wohl der Völker alles durchdringenden Sonne, waren die ungerufenen Miethlinge überflüssig. Unser großer Hauswirth hat nach seiner allumfassenden Einsicht selbst schickliche Dämme und Schleusen bestellt, und dazu tüchtige Handlanger mit hinlänglichem Unterricht zur Leitung derselben verordnet.

Doch sind einige dieser fliegenden Blätter, besonders die bescheidnern, und von satyrischen Hyperbeln gereinigten, nicht gar ohne Nutzen gewesen, sie haben nämlich durch Aufklärungen, die ein
A 2 selbst

selbst herrschender Gesetzgeber zu geben nicht schuldig ist, dem Volke Sanctionem legis erwiesen. Ausserdem war es eine Naseweisheit; wobei den wenigsten ein Religionseifer, und den mehresten eine Witzkrämeren und Heuchelei die Feder führte.

Aber da man öffentlich erscheint, kann man freilich in eigener Gestalt, die man im vertraulichen und gleichförmig denkenden Umgange hat, sich nicht darstellen. Da muß denn eine Larve vors Gesicht: und man hat derzeit schon einen großen Vorrath von Larven, und zwar für jeden Auftritt eine taugliche. So wechselt man immer nach Gelegenheit und Umständen damit, bis man auch dann, wann einem der Wunsch nach einer redlichen, und innerlich beruhigenden Gestalt anwandelt, sie nicht mehr findet, und sich selbst fremd wird. Je gelehrter man ist, je tiefer, und ungründlich gründlicher forschet man nach einem
be



behaglichen, genughuenden — nur lästig soll es nicht seyn, Ideal; man sammelt derselben so viele, daß man bei einer sceptischen Wahl keines fest hält. — Wie Herr Naseweis, will das etwa so viel sagen, der Gelehrte habe keine Religion? je nun, das dünkte ich wenigstens von Gelehrten ohne Weisheit, und zwar jener Weisheit, die von Gottesfurcht ihren Ursprung hat. Es sey auch Naseweisheit für Naseweisheit, die Pressfreiheit bringt es mit sich, insoweit Niemand persönlich angegriffen wird. Den Betroffenen — sobald sie sich melden und beklagen, verspreche ich demüthige Abbitte, aber keine Wiederrufung: nur bitten würde ich sie, das auffallendende der Kirchenzucht denen, die zur Abstellung gerufen sind, ins Ohr zu sagen. Der Laye wird durch öffentliche Aufdeckungen geärgert, aber nicht belehret. Das können nur Kanzeln und Beichtstühle thun, und bei diesen hätten leise und sanfte Erinnerungen mehr Eingang



gefunden; statt daß sie durch Menschengefühl beleidigende Sturmglocken mehr muthlos geworden sind.

Man hat die Achtung und das Ansehen der Lehrer vor ihren Lehrlingen geschwächt, macht das nicht wankend zum Vortrag, und den Vortrag selbst muthlos? nicht zu gedenken, daß das allzuvolle Aufstischen auf einmal den Layen, gleich den genesenden Kranken durch Ueberladung sehr schädlich werden und sie aus einer mindern Krankheit in eine größere und gefährlichere stürzen muß.

Ich selbst kenne würdige Seelenforger, die vor dem Austritt lärmender Blätter sich zum Geschäfte machten, ihre Geistkranken mittelst Vorlegung kleiner leicht zu verdauenden Bissen zu Ertragung voller Seelen Mahlzeiten vorzubereiten: aber auch diesen ward das Lärmen so wenig Schmeicheln, als einen sanft schlafenden mit Ungestüm aufzuwecken,
um



um ihm zu sagen, wie gut und sanft er
schlafe.

So werden manchmal auch gute Absichten verfehlt, wann man etwas am unschicklichen Ort, in unrechter Zeit, und mit auffallender Hitze angreift; und so was rügt, das von Niemanden begehrt, noch gewünscht wird.

So geht der Saame nützlicher, ja geselligter Wahrheiten verloren, wenn der Sturm ihn auf Felsen wehet, wenn der Säer nicht eine mildere Bitterung wahrgenommen hat.

Wie Schade ist es, daß so manche geschickte Feder sich nicht mit einer solchen Arbeit beschäftigt, der das Publikum schon längst mit Sehnsucht entgegen sieht! die der gesalbte Menschenfreund, durch sein Bestreben nach der allgemeinen Wohlfahrt, zu wünschen scheint, ja nicht nur scheint, sondern wirklich äußert. Z. E.



wie man mit gutem Erfolge dem Betteln dieser Schande der Menschheit steuern könne, oder wie eine scala perpetua in Brod- und Mehlsakungen zu bewirken wäre? und d. g. m. Dieses würde keine Naseweisheit, keine anmaßliche undankbare Arbeit seyn. Sie würde die schwere Bürde der Gesetzgebung erleichtern, wozu jeden Patrioten die Unterthauspflicht nicht allein berechtigt, sondern auch aufordert, und der allgemeine Dank des Volks ihn dafür belohnen wird.

In diesen Fächern können nie zu viele Abhandlungen erscheinen; in jeder derselben, wenn etwa nicht eine alles erschöpfen könnte, würde man vielleicht was brauchbares finden, um daraus was ganzes und standhaftes zu machen.

Säße Mr. Linguet nicht in der Bastille wodurch seine Annales civiles et politiques unterbrochen worden sind, wir hätten schon seinem Versprechen nach,
in

in Absicht auf Abstellung des Bettelns etwas vollkommenes erhalten, denn man darf von seinen ausgebreiteten Kenntnissen vieles erwarten; aber soll man unsern einheimischen Gelehrten weniger zutrauen? Gewiß nicht! Man kann ihnen, zumal ganz Gelehrten, deren sich gewiß wenige mit heutigen Modeschriften bemengten, eben soviel zutrauen.

In dieser erfreulichen Hinsicht wage ich ihnen in oberwähnten zween Artickeln zween Entwürfe zur Ausarbeitung vorzulegen.

Vom Betteln.

Woher dieses entstehe, werde ich nicht zu weit ausholen; wenn ich

1. den ersten Grund in Haltung überflüssigen Dienstgesindes, und in der theils mangelhaften, theils unbefolgten Gesindordnung suche: doch der Beweis liegt in der Erfahrung klar.



Werfe man nur einen beobachtenden Blick auf den Zustand und innere Lage der dienenden Klasse, wie ihre ganze Richtung von der Aufmerksamkeit vernachlässiget wird, und wie man bis nun zu kein forschendes Auge ihrem künftigen Schicksal zuwandte. So mußte natürlich daraus folgen, daß ein Dienstbot nachdem er seine jungen Jahre um einen zu seiner künftigen Versorgung nicht hinlänglich zu ersparenden Lohn opfert, seinen auf den Stab gestützten Rest des Lebens mit dem Bettelbrodt fristen muß. Bis dahin hat ihn der allgemeine Naturtrieb, Vater seyn zu wollen, eine Gattin sich beizugesellen gedrungen, nun ist der vorhin rüstige Jüngling, ein sich selbst unbehilflicher Greis, wie soll er seiner Gattin und etwa 2 3 oder mehreren Kindern Brod schaffen? ist da nicht eine ganze Familie am Bettelstab? muß diese Bettelfamilie sich nicht immer fortpflanzen, wer nimmt sich ihrer an, wer läßt die Kinder etwas nützliches lernen, auf-

fer



fer einigen wenigen vom hohen Adel? meistens heißt es, habt ihr lang gedienet, so hab ich euch lang bezahlet, ob aber der Lohn der künftigen Aussicht entspricht, darum bekümmert sich niemand, womit sie dem Schicksal ihrer Eltern entgehen könnten: statt müßige und Aussichtlose Nachtreter zu werden. Dazu kommt,

ztes. die Lüderlichkeit des Gefindes selbst; die meisten davon sind unachtsam leichtsinnig und träge, ohne die Untreueheit in Anschlag zu bringen, welches macht, daß man sie eines theils nicht lange erhalten kann, andern theils bleiben sie selbst nicht lange an einem Ort, und halten nirgends so lange aus, daß sie eine Versorgung in ihrem Alter verdienen.

ztes. Giebt es eine Gattung Arme, die nur auf eine Zeitlang sich mit Betteln behelfen müssen. Das sind solche, welche theils aus ihrer, theils auch ohne ihre Schuld



Schuld auffer Verdienst gesetzt werden, wie die Tagelöhner, oder Dienstbothen.

4tens Sieht man ganze Familien nach und nach an den Bettelstab kommen, welche durch Diebstahl, Feuersbrunst, Krankheiten, und wesentliche Unglücksfälle verarmen.

5tens Altershalber Unbehilffliche, Blinde, Lahme, Stumme und Taube, als die würdigsten des öffentlichen Mitleides und Beistandes, und diese allein gehören in statthafte Versorgungshäuser. Endlich

6tens Bagabunde, Landstreicher, deren Zulauf den Haufen der Wiener Bettler vermehret, weil sie Arbeit scheuen.

Warum ich die Gattungen unterscheide; wird sich in den Veranstaltungen, dem Betteln zu steuern, weisen; weil jede Gattung ihre eigene Behandlung fordert.

Wie

Wie sehr das Betteln, zumal in gesitteten Staaten zur Schande der Menschheit gereiche; habe ich nicht nöthig zu wiederholen, da hieüber so viele politische Eiferer so nachdrücklich deklamiret haben. Ich erinnere die Leser nur an das, was ihnen von selbst dabei ungelogen und anstößig ist, wenn sie nicht allein zu Hause, sondern auch auf der Gasse und in der Kirche von würdigen und unwürdigen Bettlern beunruhiget werden; und traue ihnen deswegen zu, daß wenn sie versichert sind, nirgends einen Bettler mehr anzutreffen, sie freywillig zu einem jährlich bestimmten milden Beitrage sich entschließen werden; welches nebst dem, was von den so reichen milden Stiftungs-Kapitalien an Zinsen beträgt, mehr als hinlänglich seyn wird, die wahrhaft würdigen Armen zu besorgen. Es versteht sich ohne dieß, daß kein Zuwachs von Fremden gestattet werde, jede Stadt, jeder Markt, jedes Dorf soll seine Armen erhalten, insonderheit jene, die durch
eine



eine Anzahl von Jahren irgendwo das Bürgerrecht erhalten haben.

Dieses alles ohnfehlbar vorausgesetzt, muß bei schwersten Leibesstrafen alles Betteln ernstlich verboten werden. Wo zu nicht allein das Polizeyamt gemessene Anstalten zu treffen, sondern auch das Allmofengeben selbst straffällig zu erklären hat, und, weil das Polizey-Auge nicht überall hinlangen kann, so mögen die Predigtstühle eine Gewissenssache daraus machen, und vorstellen, wie es Gott mißfällig ist, gute Absichten zu vereiteln. Und kann wohl eine löblichere Absicht seyn, als dem Müßiggang zu wehren, und der unwillkürlichen Dürftigkeit zu steuern? Dieß sey denn zu Einstellung des Bettelns allgemein hingeworfen, nun will ich meine Gedanken auf jede der verschiedenen Gattungen insbesondere wenden, und zwar auf den

1. §. Ob sich die Haltung des Gefindes vermindern läßt, mögen jene unterscheiden, denen es obliegt, zu untersuchen, ob andere nützlichere Beschäftigungen an Menschenhänden Noth leiden, wohin man die dem Herrndienst entzogene insonderheit männlichen Geschlechts zu verweisen hätte. Unter die Grundsätze einer guten Staatsverfassung, gehöret allerdings die Wirthschaft mit Menschenhänden, und ein Ebenmaß der Beschäftigungen zu besorgen. Der Inhalt dieser Blätter beschäftigt sich nur mit einer bessern Aussicht für diese Klasse der Menschen auf ihr entkräftetes Alter.

Nun verlange ich eben nicht, daß man ihre Besoldungen oder Liedlohn dahin vermehre, womit es ihnen möglich sey, so viel zu ersparen, daß sie bei ihrer dereinstigen Dienstunfähigkeit dem Staat nicht zur Last werden dürften. Dieses würde auch bei dem aller ausgäbigsten Lohn nicht erfolgen, denn auch diese geringste Klasse



Klasse ist schon zu viel vom Luxus angesteckt, als daß sie auf ihr künftiges Schicksal Bedacht nehmen sollte. Noch weniger bin ich mit etlichen Lehrern einverstanden, daß man den Lohndienst schmälern, und für jede Gattung des Dienstes den Lohn bestimmen solle, das hieße Freyheit und Thätigkeiten willkürlich unterjochen. Dann auch unter Hausknechten, giebt es einen Unterscheid der Fähigkeit, des Eifers und der empfehlenden Willfährigkeit, die in Ertheilung des Lohns mehr und weniger in Anschlag zu bringen ist. Statt dessen wünsche ich zwar die Haltung des Gesindes im Preise erhöht zu sehen, doch nicht in Ertheilung größern Lohns, sondern auf folgende allen oberwehnten Unannehmlichkeiten steuernde Art.

II

Daß die Gesetzgebung vom Gesindhalter für jedes dienendes Individuum ein beliebiges Procento vom Lohn, doch dem Ges

Gesinde ohnentgeltlich, jährlich in den öffentlichen Schatz zu erlegen anhalte, woraus der Staat sich anheischig mache, diese unschuldigen Opfer der Dienstbarkeit in ihrer etwa erfolgenden Dienstunfähigkeit nach allen Verhältnissen zu versorgen.

B.

Das Polizeyamt beliebe nicht allein auf die Aufführung, Treue, Fleiß und Emsigkeit des Gesindes aufmerksam zu seyn, sondern auch auf ungesäumtes Recht, so dem Gesinde, als dem Gesinshalter zu verschaffen, wozu es cum Derogatione omnium Instantiarum begewaltiget werden möge.

C.

Nicht allein das gegenwärtige Gesinde ist in Zucht und Ordnung zu erhalten, sondern die jungen, dazu meist bestimmten Sprossen beyzeiten dem müßigen

B

und



und liederlichen Leben durch scharfe Abmahnungen gegen die Eltern, zu entziehen. Hier möchte ich unwissender Lays gerne fragen, ob in der Instruktion der Polizeykommisarien, und Viertelshauptleute die Aufmerksamkeit auf die schäckernden Gassenkinder nicht auch begriffen sey? Der ärgerliche Augenschein bestättiget meinen Zweifel. In Staaten reformirter Religion habe ich auf der Gasse nur an Sonntagen vor ihren Haushüren sitzsam erzogene Kinder gesehen; in anderen Tagen waren sie im Hause beschäftigt, und beizeiten zur Arbeitsamkeit gewöhnt, womit sie nicht so leicht, wie hier, zu Ausschweifungen und Liederlichkeit ausarten, woraus der Müßiggang, Ausgelassenheit und Unlust zur Arbeit, als der Grund zu allen sittenverderblichen Folgen, entstehen.

D.

Gesetzmäßig zu verordnen, daß ohne erhebliche Ursachen, welche dem Amte
an



anzuzeigen sind, weder das Gesind den Dienst vor Jahr und Tag verlassen; noch die Gesindhalter das Gesind ab danken dürfen, dieses würde dem unstätten Gesinde das muthwillige Wechseln einstellen; und die Gesindhalter gewöhnen gegen geringe Versehen, und Gebrechlichkeiten Nachsicht zu tragen.

E.

Dem Gesinde aufzulegen, daß es sich bey Austragung mit Vorzeigung beglaubigter Zeugnisse seines Verhaltens bei dem Amte melde, und dagegen einen Zettel erhalte, Kraft dessen es ihm erlaubt sey, während der Dienstlosigkeit sich wo aufzuhalten, ohne welchen Zettel es bey scharfer Strafe schlechterdings verboten seyn sollte, ein solches Gesinde unter das Dach aufzunehmen. In diesem Zettel soll auch die Zeit bestimmt werden, wie lange es sich wo ohne Dienst aufhalten darf; nach Verfließung des Termins soll sich das Gesind wieder melden, und die Ursach



seiner anhaltenden Dienstlosigkeit anzeigen. Ist eine übertriebene Wahl des Dienstes daran Schuld, so ist die Dienstlosigkeit strafbar anzusehen, und verdient eine Bedrohung den Zettel zu verweigern. bei weiterer Anzeige aber die Bedrohung zu vollziehen. Um aber wissen zu können, ob das Gesinde von jemand in Dienst verlangt worden sey, soll es den Gesindwerbern kundgemacht werden, daß sie sich der Weigerung wegen beim Amte beschweren mögen. Dieses gilt auch für den 2ten §. und ist über das, was im 1ten §. gesagt worden wenig mehr zu erinnern als die Anmerkung, daß der ausgetretene Dienstbot seinen bezogenen Lohndienst in der kurz gestatteten Dienstlosigkeit nicht sogar verzehren, sondern ihm selbst einige Hilfe auf seine einst erfolgende Dienstunfähigkeit sammeln kann. Was die 3te Gattung der Armen anbelangt, ist der Bedacht auf die Ursache der Erarmung zu nehmen, ob dieselbe mit oder ohne eigene Verschuldung erfolgt ist.

Ist

Ist der Dienstoff durch Krankheit oder andere unvermeidliche Unglücksfälle erarmet, so hat er das Recht auf das öffentliche Mitleiden, und auf den Beistand, aus dem öffentlichen Schatz Anspruch zu machen, welchen man ihm um so weniger verweigern kann, als die obangezeigte Quelle seiner Finanzen eben dazu bestimmt ist.

Eine selbst sich zugezogene und verschuldete Verarmung hingegen ist so zu behandeln, wie im 1ten §. gesagt worden. Das nehmliche ist auch von Tagelöhnern zu verstehen. Zu welchem Ziel und Ende es nützlich wäre, ein besonders Register von den Namen und Wohnungen der Tagelöhner zu halten, und anzuordnen, daß jeder derselben jeden verdienstlosen Tag anzeige, und zwar nur bei dem Richter der Gemeinde, unter welche er gehöret, und bei eben demselben Richter soll man sich um Tagelöhner melden können, damit der Richter bezeugen könne, welche und



in wie weit sie des öffentlichen Mitleidens würdig sind; denn es giebt faule Tagelöhner, die nicht in die Arbeit gehen, bis der letzte Kreuzer verzehret ist, und die sich bis nun zu, auf das leicht zu erhaltende und reiche Almosen verlegen, und sich darauf verlassen, welches zwar durch ernstlich verbotene Almosen aufgehören, hingegen die Freyheit bis auf gänzliche Verzehrung ohne obgedachte Veranstellung immer bleiben dürfte. — Die

4te Gattung der Armen ist von solcher Art, die durch eine geringe und in Absicht auf den Einfluß in die Staatswirthschaft (weil aller Zuwachs wohlentgeltlicher Konsumenten, und ausgehiger Kontribuenten auch ein Zuwachs der Finanzquellen und der Bevölkerung, folglich ein doppelter Gewinn dem Staat ist,) unbedeutende zeitliche Aushülfe gerettet werden kann. Um dieses einleuchtender zu machen, verdient folgende Anekdote hier einen Platz.

Vor

Vor drey Jahren im geistlichen Winter sahe ich öfters eine junge schöne Frauensperson (halt Satyre hier giebt es nichts zu lachen.) Das Betteln einer schönen jungen Person ist ein unbezweifeltes Gepräge der Tugend, wenn sie bei so harter Prüfung nicht scheitert, und ihr Anblick locket allzusehr jene lasterhaftesten Wohlthätlinge an sich, die nur die Hoffnung allzukostbarer Dankbarkeit wohlthätig macht; eben deswegen ist sie einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig, und der uneigennütigen Wohlthätigkeit um so mehr empfehlend. Diese sahe ich auf öffentlicher Gasse mit einem Kinde auf dem Arme betteln. Es rührte mich allemal bis zu einem so thätigen Mitleiden, daß ich mich über meine Kräfte angriff. Schon gerieth ich einstmals in Versuchung sie anzureden, um ihre vermuthlich traurige Geschichte zu wissen, aber ich bedachte, daß es von meiner Seite eine der Vinderung ihrer Leiden unzusagende Neugier — und auf ihrer



Seite eine unfruchtbare Demüthigung werden mußte. Dann unterließ ich es: dagegen erzählte ich es einigen empfindsamen Seelen, bei welchen es einen thätigen Eindruck machte, insonderheit bei meinem besten Freunde dem Herrn H. einem edel denkenden Handelsmann, den ich auf folgende Art anredete.

„ Herr Better, ich muß Ihnen
 „ was vorbringen, was ihr empfindsames Herz sehr angenehm beschäftigen kann; aber erst eine Frage: Haben Sie nie gespielt?

„ Ja! in meinem ledigen Stande,
 „ und zwar hohe Spiele; nun ich aber Frau und Kinder habe, selten, und nur kleine Spiele.

„ Ei, wagen Sie doch noch einmal — ich will nicht sagen ein gar zu hohes, doch aber ein ziemlich ansehnliches Spiel! Sie werden ihren Satz verlieren, aber ihr edles Herz soll in freudiger Empfindung vollgewinnen.
 „ Nun das läßt sich hören.

Ich

Ich erzählte ihm denn die Erscheinung der schönen Bettelfrau, mit der Anmerkung: Sie schien nicht zum Betteln geboren zu seyn. Ihr feiner ob schon ziemlich abgemühter Anzug, nebst ihrem persönlichen Ansehen verräth ihren ehemaligen besseren Zustand, und es scheint, eine ausgiebige zeitliche Hilfe würde Sie zurückbringen, und ihre augenscheinliche Tugend sichern, die sonst bei allzulanger und harter Prüfung wanken dürfte.

„ O der edle Mann muß die Wohl-
 „ lust der Wohlthätigkeit schon kennen!
 „ denn er griff hastig nach seiner Börse;
 „ nun geschwind Herr Better, wie viel
 „ braucht das?

„ Geduld, nicht so hitzig; ich muß
 „ erst die ganze Geschichte wissen,
 „ um zu beurtheilen, ob das innere der
 „ Umstände dem äußerlichen Anschein
 „ entspricht, denn zuweilen wird die
 „ Wohlthätigkeit übel angebracht.

„ Auch wahr! so überlasse ich dem
 „ Herrn Better die Ausführung nach



„ seinem besten Wissen, und Gewis-
 „ sen. „

Freudig wie ein Feldherr, der einen Sieg erfochten hat, eilte ich diese Arme aufzusuchen, die ich ohne Mühe fand, ihr mit wenig Worten eine nahe Rettung ankündigte, mit ihr in ihre elende Wohnung gieng, allda ihren noch kranken Mann und zwey Kinder im elendesten Zustande antraf, und in Gegenwart des Wahrheit, betheuernden Hausinhabers folgende Geschichte vernahm.

„ Hier sehen sie meinen Mann und die
 „ zwey Kinder, auffer diesem armen Säug-
 „ linge, die sich Gottlob von den schwer-
 „ sten Krankheiten zu erholen anfangen.
 „ Fast an aller Labung fehlt es, ich bin
 „ die gesündeste dabei, und wies uns eine
 „ noch große Wunde an ihrer aufgeschnit-
 „ tenen linken Brust; ich kann nur sehr
 „ wenig Hilfe erlangen, weil ich noch
 „ nicht gewöhnt bin, ungestüm zu bet-
 „ teln, wie jene, welche dazu ein Aus-
 „ schließungsrecht zu haben glauben, von

„ des

„ denen ich mit bittersten Anmerkungen
 „ verhöhnt und ausgescholten werde, zu-
 „ mal von Weibern, deren manche mir
 „ zuschrie — Pfui der Schande, so
 „ jung und schön, zu betteln, in ihrer
 „ Stelle würde ich mir anders zu hel-
 „ fen wissen.

O Gott! stillschweigend denk ich mir,
 Unglücks genug, wenn etwas feiners an
 mir bemerkt wird. Außerdem dürfte ich
 von zweydeutigen Blicken und Anlächeln
 mancher ungerührt vorübergehender weniz
 ger gekränkt werden.

„ Genug, genug Frau von dem, fiel
 „ ich ihr ein, nun will ich nur wissen,
 „ ob, und wie zu helfen sey?

„ Ach daß Gott erbarm! ohne grosse
 „ Wunder ist es zu schwer, wir sind
 „ zu tief gesunken, wir haben alles ver-
 „ kauft und versezt, mein Mann hat
 „ keinen Rock anzuziehen, womit er aus-
 „ gehen könnte, um eine Arbeit zu su-
 „ chen, und denn, wer wird uns was
 „ in die Hände vertrauen, da wir so
 „ arm



„ arm sind? er ist ein vortreflicher Künst-
 „ ler in K. — — P. — — aber von
 „ allem dem entblößt, was zu seinem
 „ Werke gehört.

Wie viel braucht ihr, um euch in
 den Nahrungsstand zu setzen?

„ Je nun lieber Herr, dazu brauch-
 „ ten wir eben nicht gar zu viel, mit
 „ etwa 10 fl. wäre das Nöthige zur Ar-
 „ beit wohl angeschafft, aber wie schon
 „ gesagt, die große Armuth wird uns
 „ keine Kunden zuführen.

„ Send getröstet, dazu wird euch
 „ Rath geschaffet werden; und Sie mein
 „ Herr — zum Hausinnhaber, bitte ich,
 „ die Leute nicht zu dengen, ich bin
 „ Zahler für den Zinns, morgen sollen
 „ sie bezahlt werden.

Der Hauswirth und die armen Ehe-
 leute standen mit offenen Müulern da,
 wollten was daher stottern, aber das Er-
 staunen ließ sie nichts vernehmliches her-
 vorbringen.

Des



Betrübt genug, daß so was unter Katholischen Christen als eine seltsame Erscheinung bewundert wird. Die akatholischen Geistlichen nehmen sich aus Neigung solcher Gegenstände an, und suchen ihnen Wohlthäter auf, aber sie sind Väter und Gatten. Dieser Umstand öfnet das Herz mehr zur Liebe des leidenden Nächsten, und zur thätigen Empfindsamkeit.

Für diesen Tag that ich weiter nichts, als sogleich Holz, Brodt, und Fleisch zu besorgen. Den andern Tag kam ich mit Geld zu Auslösung nöthiger Kleider, und erforderlichen Geräthschaften, wie auch zu Bezahlung des Zinses, mit dem Versprechen, daß sie ohne Betteln auf eine Zeitlang, bis sie Arbeit bekämen, Verpflegung erhalten sollten. Nach der Hand brachte ich ihnen Kundschaften auf, von denen sie wieder an andere mit Zuversicht aus bewährter Erfahrung empfohlen wurden. Jetzt ist der Mann wegen seiner Kunst im gedeiblichsten Auf, und
viel.



vielleicht der einzige in dieser Art. Diese Familie ist durch so eine zeitliche Aushilfe dem Staate erhalten worden, und vielleicht auch der Religion. Sie ist jetzt in die Stadt gezogen, sie wohnt in einer Hauptgasse, ernährt sich gut und zahlt Steuer.

Dieses Beispiel kann hinlänglich erklären, wie man einen Theil der Bettler schon bei der Quelle vermindern, die Ehre der Menschheit behaupten, und den Vortheil des Staats befördern kann, und sollte es auch selbst aus dem öffentlichen Schatze geschehen; dann hieß es, ein kleines Kapital auf grosse Zinsen legen.

Die 5te Gattung ist die einzige, die in die Versorgungshäuser gehört, und die schon gestifteten und erbauten, sind mehr als hinlänglich für dieselben, und den andern der drey ersten Gattungen, in so weit sie es würdig sind, reicht man die Versorgungsgelder in ihre verschiedenen Wohnungen, nach Verhältniß der Anzahl er-
ner

der Familie und ihren mehrern oder wenigern Bedürfnissen, wie in der Schweiz und mehr andern Städten; wie aber das ausgeübet werden könne, erbiere mich auf ausdrückliches Begehren, einen besondern und annehmbaren Entwurf auszuarbeiten. Ich würde ihn hier schon beigefügt haben, aber ich dachte eine undankbare und vergebliche Arbeit gemacht zu haben, weil vermuthlich alles nur ein frommer Wunsch verbleiben dürfte.

Bei der 6ten Gattung wird mir ziemlich bange, ich wünsche sie der Gesellschaft nützlich zu machen, und zur Mitwirkung, wozu jedes Glied derselben bestimmt ist, zu verweisen, aber ohne die schärfesten Zwangsmittel sehe ich wenig taugliches ein. Doch so grausam möchte ich nicht seyn, wie die alten Griechen, die ihre unverbesserlichen Müßiggänger in Morästen ersticken ließen: indessen scheint es mir, daß sie durch solgendes Mittel zu arbeiten genug gezwungen würden, wenn sie ohne einen Erlaubniß



nitzettel von der Polizey nirgendwo Dach und Fach fänden, und wenn diese Zettel, ohne klaren Ausweis, mit was sich der darum Bittende ernähre, nie ertheilt würden. Das ist von den einheimischen zu verstehen, die fremden wären denn an die Gemeinden, wohin sie gehören, zu schieben, mit dem Befehl an die Obrigkeiten, alldort sie mit Feld und andern Landwirthschaftsarbeiten zu beschäftigen und zu verpflegen.

Auf dem Lande ist es thuntlicher als in Städten, woraus auch alle diejenigen, die auf obige Art kein Dach finden würden, von selbst dahin ziehen werden. Uebermal ein Theil der Bettler abgesondert. Dann wird die Versorgung wahrhaft würdiger Armen gar nicht schwer fallen

Freilich wäre für die muthwilligen Bettler nichts bessers, als Zwangarbeitshäuser zu errichten. Aber es entsteht die sehr bedenkliche Frage; was für Arbeiten man dahin bestimmen oder stiften kann,

Kann, die nicht andern sich damit schon beschäftigenden entzogen würden? folglich auf der einen Seite dem Müßiggange und muthwilligen Betteln wehren, und auf der andern Seite dieses Unheil wieder verursachen dürfen?

Wir können den activ kommerzirenden Staaten dießfals nicht nachahmen, in welchen für ihre ausgebreitete Handlung auf ihre schon besetzten Absatzplätze — bei uns hingegen nur für eigenen Gebrauch, und da nicht viel gearbeitet wird, weil wir lieber fremde beschäftigen und ernähren.

Fast in allen Europäischen Staaten hat man schon bessere Grundsätze anerkannt, nur uns beherrschen noch Vorurtheile, und eine landesverderbliche Denksart; noch kleben wir am Leime der verwöhnten Weichlichkeit und Lüsterheit.

Nur noch hierher einen Blick, großer Enkurg, hier liegt der Grund des Glückes, welches du deinen Völkern zu berei-



bereiten dich bestrebest. Lenke ihren un-
bändigen Geist zur Vaterlandsliebe, daß
sie einander selbst nützlich werden, und
nicht Fremde ernähren und bereichern.
Dieses müsse man nicht unrecht verstan-
den, Fremde Ansiedler kann man nie zu
viel herbeiziehen, die bei uns ihr Verdien-
tes verzehren. Die Einfuhr fremder
Schnittwahren, kann man nie zu viel
einschrenken. Eine Täuschung ist es,
wenn man glaubt, die Fabriken und Ma-
nufakturen müssen mittelst des Zusammen-
flusses mit fremden Waaren zur Voll-
kommenheit getrieben werden; Frankreich
hat von Heinrich dem 4ten bis zu Ludwig
dem 14ten das Gegentheil erfahren, des-
sen Entschlossenheit an der Hand des
Kolberts bis jetzt die Vollkommenheit sei-
ner Erzeugnisse verdanket.

Auch da kaufte man etliche Jahre hins
durch inländische schlechte Waaren theurer
als die fremden besseren, aber eben das setz-
te die Unternehmung in vermögliche Um-
stände; verbessernde Versuche zu machen.
Erst

Erst die Nachkommenschaft erndtet die Früchte von Fruchtbäumen ein, so die Vorwelt bauet. So war es immer, und die Natur der Sache hat sich noch nicht geändert.

Mühescheue oder leichtsehende Politiker, unpatriotischdenkende und Menschenwürde verkennende Leser, werden schon bis hieher schreien, so ein Vorschlag sey eine Schwärmerey, und entspreche dem Titel genau.

Egoisten können nicht anders denken, außer diesen kann ihn Niemand für pünktlich unausführbar, so wie vielleicht den folgenden halten.

Vorschlag zu einem standhaften Mittelpreis des Kornes in Oesterreich, nach welchem die Brodtaxe leicht zu bestimmen seyn würde; hauptsächlich Wien mit seinen Vorstädten.

Es ist hier die Rede von Kornbrod, als der allgemeinen Nahrung. Weizenmehl und Semmel, können ihren verschiedenen Abwechslungen frey überlassen



werden. Es dient zum Uebermuth der vermöglichen Bürger, diesen wird nichts zu theuer, und liegt nichts daran, wie hoch es steige. Doch darf auch hierin falls wegen gar zu grosser Theurung keine Furcht entstehen, die Concurrnz wird auch dieses von selbstn mäßigen. Die Hauptaufmerksamkeit verdient also das Kornbrodt. Auch da läßt sich zwar eine Scala perpetua ohne Steigen und Fallen nicht gedenken; allein diesem Steigen und Fallen ist in so weit möglich Gränzen zu setzen, daß es über 8 pro Cento weder falle noch steige, nur kömmt es darauf an, daß man dabei das wahre Verhältniß treffe.

Damit man auf der einen Seite durch einen wohlentgeltlichen Werth des Korns, die Landwirthschaft zu mehr möglichstem Anbau aufmuntere, auf der andern Seite hingegen durch einen übermäßigen Preis des Korns die Handarbeit, zum Nachtheil der Manufakturen,

Fa-

Fabriken und der Handlung nicht vertheure: mithin scheint der behaglichste Preis des Kornes zu seyn zu 1 fl. 15 kr. der Mähen. Folglich das Pfund Brodt zu 6 Pf. wobei Müller und Becker nebst dem Verzehrern wohl bestehen kann.

Dieses kann durch kein Zwanggesetz bewirkt werden, das schärfste wäre auch das unwirksamste, der Gegenstand ist zu weitläufig; worüber eine Aufsicht unmöglich zu bestellen seyn würde.

Das sicherste Mittel wäre, namhafte Vorräthe von hungarischem Korn bereit zu haben, und stets dem Publikum für 1 fl. 15 kr. den Mähen offen halten. Dieses würde den Kornmärkten die natürlichste Richtschnur geben. Ohngeachtet dessen aber würde das österreichische Korn um etliche Kreuzer höher steigen, weil es um einen 16ten Theil ausgiebiger ist. Und eben daher entstünde nach Proportion das Steigen und Fallen gegen beiläufig zu 8 pro Cent und nicht weiter.



Deswegen darf man nicht besorgt seyn, daß die gemachten Borräthe unverkauft liegen bleiben, weil es bekant ist, daß Oesterreich nicht genug Korn erbaut, und das Abgängige mit dem Hungarischen ersetzen muß.

Es scheint zwar der Preis des hungarischen Kornes im Verhältniß seines viel geringeren Ankaufs zu hoch angesetzt; allein nachdem es, wie oben gemeldet, dem Consumo nicht schadet, so erhält es das österreichische Korn in seinem nothwendig verhältnismäßigen Werth, der öffentliche Fundus hingegen wird nicht allein seiner Interesse wegen, sondern auch wegen der auf die Manipulation und Besorgung der Magazine zu machenden Auslagen um desto mehr entschädiget.

Es wäre auch ein Vortheil, welcher einen nachtheiligen Beitritt der Actien anlocken würde, wenn man den öffentlichen Schatz nicht dazu verwenden wollte,
da

da doch zumal der Wiener Bank andurch einige Aktivität verschaffet werden könnte, ohne dieselbe zu erschöpfen, nachdem die Vorräthe in allgemeinen Fruchtsjahren eben nicht so groß seyn müssen.

Höchstens eine Million Mezen immer vorrätzig zu halten, wäre mehr als hinlänglich.

Es geschieht auch oft, daß das österreichische Korn auch unter 1 fl. im Werth fället, und zwar alsdenn wenn der arme Unterthan gleich nach der Fehlung zu verkaufen bemüßiget ist, auch das sollte aus obigen Ursachen die öffentliche Magazinirung verhüten, und einen höheren Preis dafür anbieten. Und so wird sie gleichsam die wirtschaftliche Vormünderin des ganzen Landes werden.

Die größte Schwierigkeit könnte die Unterbringung so häufiger Vorräthe verursachen: Allein nach dem das Geheimniß
erfuna



erfunden, das Getraid zu dörren und so zuzubereiten, daß man es auf 9 und mehrere Schuhe hoch aufschütten kann, ohne dem Verderben auszusetzen, weil es sich ohne Umstürzen auf zwanzig oder mehrere Jahre unbeschädigt erhält, und beim Mahlen viel ausgiebiger als das Frische ausfällt.

Mithin brauchet es keine zahlreiche Behältnisse; zu dem Nothwendigen hingegen kann der allergnädigste Monarch schon einige Schüttböden und etwa leer werdende Klöster anweisen.

So eine Verfassung kann frenlich nur in gemeinen Fruchtjahren sichere Wirkung bringen, doch kann sie auch in größern Fehljahren vieles Licht und Hilfe zu Abwendung der Hungersnoth verschaffen.



